

**Werner Höner
Weidenstraße 28
32457 Porta-Westfalica**

Anmerkungen zu dem Vorhaben von Bund und Land NRW in Stukenbrock eine „Gedenkstätte von nationaler und internationaler Bedeutung“ zu schaffen.

Als einer der Gründer des Arbeitskreises **Blumen für Stukenbrock**, der sich seit Beginn der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts für eine würdige Mahn- und Gedenkstätte in Stukenbrock einsetzt, erlaube ich mir die folgenden Anmerkungen zu dem Vorhaben von Bund und Land, in Stukenbrock eine „Gedenkstätte von nationaler und internationaler Bedeutung“ zu schaffen:

Es ist zu fragen, ob die vom LWL in Auftrag gegebene Machbarkeitsstudie (MBS) die Anforderungen an eine zeitgemäße, würdige Mahn- und Gedenkstätte erfüllt.

Ich meine, hier gibt es noch viel Aufarbeitungsbedarf.

Ich stelle fest, dass die MBS die „Erwartungen des Arbeitskreises Blumen für Stukenbrock an die Gestaltung einer Gedenkstätte von nationaler Bedeutung“ unzureichend beachtet bzw. berücksichtigt. Diese können bei Bedarf über den Arbeitskreis bezogen werden.

Es wird sichtbar:

Mit dem MBS- Ausstellungskonzept soll eine große Betroffenheit der Besucher mit dem Schicksal des sowjetischen Kriegsgefangenen, ihrem Leiden und Sterben hergestellt werden. Die zahlreichen, auch von uns, dem Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock, zur Verfügung gestellten Bild- und Filmdokumente werden dazu beitragen. Auch wird das Lagerleben nachvollziehbar gemacht. Das ist meines Erachtens ganz wichtig. Es wird den Besucherinnen und Besuchern erklärt, wer diese Gefangenen waren und warum sie in die Senne gebracht wurden. Die MBS zeigt, wie sie im Lager lebten, litten und auch starben. So weit –so gut! Der Sowjetische Soldatenfriedhof wird zu wenig als integraler Bestandteil der Gedenkstätte berücksichtigt.

Es ist jedoch notwendig, folgend Fakten deutlich herauszustellen:

Die Gefangenen waren **Soldaten der Roten Armee**, die einberufen wurden, um ihre Heimat zu verteidigen und diese nach dem Überfall der Wehrmacht von den Aggressoren zu befreien. Sie setzten ihr Leben ein für die Befreiung ihres Landes und auch für die Befreiung Deutschlands vom Faschismus. 5.270.000 Soldaten der Roten Armee verloren in diesem Krieg ihr Leben, davon rund 3 Millionen in deutscher Gefangenschaft, wo sie systematisch zu Tode gequält wurden. Die Sowjetunion verlor in diesem Krieg rund 27.Millionen Menschen. Sie brachte damit den größten Blutzoll in diesem von Deutschland ausgelösten Krieg. Auch die 65.000 sowjetischen Kriegsgefangenen in Stukenbrock gehören zu den Opfern dieser faschistischen Eroberungs- und Rassenpolitik.

Es ist nicht statthaft, all diese Menschen zu Opfern von Diktaturen zu machen, wie das von Elmar Brook, einem Mitglied des Lenkungsausschusses, gefordert wird. (s. NW vom 31.12.2020) Eine solche Aussage wäre eine eindeutige Geschichtsfälschung.

Es muss in der Gedenkstätte kenntlich gemacht werden, dass viele Gefangene im Lager nicht nur furchtbar litten, sondern auch **Widerstand** leisteten und dafür sogar eine **Widerstandsgruppe** gebildet hatten, die sowohl im Lager, als auch im Seuchenlazarett Staumühle tätig war. Leiter dieser Gruppe war Oberst Kurinin. (Bekannt gewordene Widerstandsaktionen sollten genannt werden).

Auch der deutsche Widerstand gegen den NS-Staat muss dargestellt werden und welche Bedeutung er hatte. Damit deutlich wird, dass nicht alle Deutschen den Faschismus unterstützten. Nicht alle gehörten zu den Tätern!

Umgang mit den Opfern

Hier ist natürlich zu fragen, wie, ob und wann es bei uns in der Bundesrepublik irgendeine Ehrung oder Würdigung ihres Lebens gegeben hat bzw. warum lange nicht. Erst der damalige Bundespräsident Joachim Gauck würdigte anlässlich seines Besuches im Jahre 2015 in Stukenbrock die Rolle der Sowjetarmee.

Es muss in der Gedenkstätte dargestellt werden, welche Rolle in der Nachkriegszeit der Antikommunismus spielte, der im Bewusstsein breiter Bevölkerungskreise auch nach 1945 noch weit verbreitet war und auch noch heute spürbar ist.

Wo blieb in dieser Zeit die Würdigung der Leistungen der Roten Armee und deren Opfer für die Befreiung Deutschlands? Diese Armee trug bekanntlich die Hauptlast im Kampf um die Befreiung vom Faschismus. Es müsste doch nach diesem furchtbaren, von Deutschland angezettelten Krieg ein Ziel deutscher Politik sein, ein gutes, ja freundschaftliches Verhältnis zur Sowjetunion bzw. ihren Nachfolgestaaten zu entwickeln und alles zu unterlassen, was neue Ängste schüren könnte.

Woran lag es, dass es anders kam? Der **Kalte Krieg** brauchte Feindbilder! Und dieses Feindbild war wieder die Sowjetunion! Genannt werden muss die jahrzehntelange Weigerung von Bundestag und Bundesregierung, den Überlebenden der Kriegsgefangenschaft eine **Entschädigung** zu zahlen. Erst im Jahre 2015 erhielten einige der noch Lebenden nach jahrzehntelang erhobenen Forderungen auch unseres Arbeitskreises einen Betrag über 2.500 €.

Erinnert werden muss in der Gedenkstätte auch, wie man mit den von den Überlebenden der STALAG geschaffenen **Denkmälern** auf den Friedhöfen in der BRD umging.

Es waren die Überlebenden des STALAG 326 in Stukenbrock, die kurz nach ihrer Befreiung am 2. April 1945, daran gingen, für ihre toten Kameraden einen Friedhof zu errichten. Aus den Schienen der Schmalspurbahn des Lagers schufen sie einen Zaun um den Friedhof, setzten vor jedes der 36 Reihengräber eine Gedenksteele und errichteten bis zum 2. Mai 1945 einen Obelisken. Es war der Stukenbrocker Heinrich Henkenjohann, der sich sofort bereit erklärte, bei Bau des Obelisken mitzuhelfen. Seine Leistungen würdigte das Sowjetische Lagerkomitee und erteilte ihm den Auftrag, nach Abzug der befreiten Gefangenen, den Friedhof zu pflegen. Darüber gibt es einen Vertrag, der dem Arbeitskreis vorliegt. Zur Geschichte des Denkmalbaues gibt es Literatur und Zeichnungen. Sie müssen ausführlich in der Dokumentationsstätte dargestellt werden.

Für mich war die Beschäftigung mit dem Friedhof und dem Denkmal und die vielen Fragen dazu der erste Zugang zur Geschichte des Lagers. Der Friedhof steht seit den Anfängen von Blumen für Stukenbrock stets im Mittelpunkt des öffentlichen Gedenkens und auch des öffentlichen Interesses. Im Rahmen der Neugestaltung der Gedenkstätte muss am Friedhof eine kleine Gedenkhalle mit Toilettenanlage entstehen und vor dem Friedhof ausreichend Parkmöglichkeit geschaffen werden.

Der Friedhof

Im Zuge **des kalten Krieges** entfernte man in Stukenbrock als erstes das Denkmal auf dem St. Achatius-Friedhof, das an die 42 im Lager erschossene Offiziere der Roten Armee erinnerte. An diese Stelle setzte man einen Gedenkstein für die Opfer der Vertreibung.

Dann ging man daran, den Obelisk auf dem Gräberfeld (Sowjetischer Soldatenfriedhof) zu demontieren. Offenbar dachte niemand daran, die Schöpfer des Denkmals um Genehmigung zu bitten. Aus politischen Gründen (Adenauer bereite seinen UdSSR-Besuch vor) war man auch in Bonn nicht an einem neuen Eklat interessiert. Durch die Intervention der Sowjetischen Militärmission und der britischen Besatzungsmacht wurde der Abbau gestoppt, die Sterne am Obelisk mussten wieder angebracht werden, die Glasplastik auf der Spitze des Denkmals, die die Fahne der Sowjetunion als Siegesfahne symbolisierte, wurde allerdings gegen ein orthodoxes Kreuz ausgetauscht. Später beschloss dann die örtliche Verwaltung, den Obelisk hinter einer Dornenhecke verschwinden zu lassen, um ihn aus dem Sichtfeld des Friedhofs zu nehmen. Beherzte Bürger machten diesem Vorhaben ein Ende, indem sie die Hecke beseitigten. Nach einer Unterschriftenaktion „Rettet Stukenbrock“ zu Beginn der 80er Jahre, initiiert durch die Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend, begann im Jahre 1981 die Restaurierung des Denkmals. Die Glasplastik, die die rote Fahne symbolisierte, wurde jedoch aus politischen Gründen nicht wieder angebracht.

Es muss in der Gedenkstätte zuerst um das Schicksal der dort ums Leben gekommen und auch überlebten Gefangenen gehen, es müssen natürlich auch die Verantwortlichen, die Täter und ihre Auftraggeber genannt und der Umgang mit ihnen erklärt werden.

Es muss die **Wehrmacht** und ihre Rolle in der Vorbereitung des Krieges gegen die UdSSR dokumentiert werden und auch ihre Verantwortung für die Verbrechen an den Gefangenen. Es muss die Frage beantwortet werden, wie man mit den Verantwortlichen der Wehrmacht nach 1945 umgegangen ist.

Es sollte angestrebt werden, die viel beachtete Ausstellung von Rüdiger Heer und Philipp Reemtsma über die Verbrechen der Wehrmacht in die Gedenkstätte zu überführen. Ich würde das sehr begrüßen. Denn das STALAG 326 /VI-K war ein Lager ausschließlich in der Verantwortung der Wehrmacht.

Unter diesem Gesichtspunkt spielt das im ehemaligen STALAG-Gelände eingerichtete Internierungslager für Kriegsverbrecher nach 1945 eine Rolle. Wer hat dort eingewiesen und wie wurden sie verurteilt?

Wie ging man mit den Verantwortlichen der Wehrmacht, die für Kriegsverbrechen verantwortlich waren, nach 1945 in Westdeutschland um? Gab es darunter Kräfte, die man auch für den Aufbau der Bundeswehr heranzog? In welcher Tradition verstand sich die Bundeswehr in der Aufbauphase? (Siehe Namensgebung der Bundeswehrkasernen nach NS-Generalen).

Schließlich gehört auch der Umgang der Bundeswehrführung mit jungen Soldaten, die sich in Uniform im Rahmen der Gedenkveranstaltungen auf dem sowjetischen Soldatenfriedhof vor den toten Sowjetsoldaten verneigten und dafür mit Arrest bestraft wurden, zum notwendigen Gedenken an die Nachkriegszeit in Stukenbrock.

Blumen für Stukenbrock

Schon vor 1967 hatte es von Menschen aus verschiedenen Kreisen in der BRD sporadisch Gedenkveranstaltungen und Kranzniederlegungen auf dem Sowjetischen Soldatenfriedhof gegeben.

Mit dem September 1967 begann durch ein Bündnis von Menschen verschiedener politischer und weltanschaulicher Orientierung ein gründliches und regelmäßiges Gedenken, Beachten und Aufarbeiten der Geschichte um das STALAG und den Friedhof. Hieraus entstand die gemeinnützige Vereinigung Blumen für Stukenbrock e.V.

Für die Mahn- und Gedenkveranstaltung 1970, die wir zu einer überregionalen machten, kam uns die Idee, für jeden in Stukenbrock umgekommenen Kriegsgefangenen eine Blume auf das Gräberfeld zu legen. Blumen für Stukenbrock war das Motto. Wir schafften es, rund 5.000 Menschen zum Friedhof zu bewegen, die an dieser eindrucksvollen Veranstaltung teilnahmen. Der Friedhof wurde in ein Blumenmeer verwandelt. Wir gaben unserer Gruppe deshalb den Namen „Blumen für Stukenbrock“.

Seit 1967 gibt es alljährlich anlässlich des Antikriegstages am ersten Wochenende im September auf dem Friedhof eindrucksvolle Mahn- und Gedenkveranstaltungen, die auch im Ausland große Beachtung fanden. Botschafter und Gesandte wie Delegationen aus mehreren Ländern, darunter Überlebende des Lagers nahmen daran teil.

Alle Reden, Aussagen und Handlungen waren stets darauf gerichtet, dass nie vergessen wird, was in Stukenbrock geschah und das alles getan werden muss, neuen Faschismus und Kriege zu verhindern. Persönlichkeiten aus den verschiedensten Bevölkerungskreisen hielten die Gedenkrede.

Darunter waren, um einige Namen zu nennen: Heinrich Albertz, Martin Niemöller, Arno Klönne, Eugen Drewermann, Heidemarie Wiczorek-Zeul, Michael Sommer, Karin Benz-Overhage, Bärbel Bohley, Peter Gingold, Gregor Gysi, Max Reimann, Gerd Bastian, Christian Götz, Jürgen Trittin, Rolf Becker und viele andere.

Die Aufgaben und Ziele von Blumen für Stukenbrock ergeben sich aus der Satzung. Es ging uns von Anfang an um ein würdiges Gedenken vieler Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung.

Nichts sollte vergessen werden!

Es gelang uns, über das Komitee der Kriegsveteranen der UdSSR Kontakt zu Überlebenden des STALAG 326 aufzunehmen. Der Moskauer Korrespondent der Zeitung „Unsere Zeit“ Hubert Kuschnik war es, der in den Räumen des Komitees mit mehreren Überlebenden des STALAG 326 Gespräche über ihre Erlebnisse in Stukenbrock führte. Diese Berichte wurden von uns veröffentlicht und in den Broschüren „Protokoll Stukenbrock“ veröffentlicht.

Regelmäßig luden wir danach Überlebende zu unseren Veranstaltungen in Stukenbrock ein, die dort auch sprachen, Kontakte aufbauten und in Gesprächen u.a. mit dem Bürgermeister und dem Gemeindedirektor von Schloß Holte- Stukenbrock ihre Bereitschaft betonten, an der Schaffung einer Dokumentationsstätte mitzuarbeiten.

Sie baten den Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock immer wieder, ihre Anliegen und Erwartungen hier zu vertreten. Für uns war und ist das Ehre und Verpflichtung. Mit ihrer Hilfe konnten wir in Gütersloh eine Ausstellung der Bilder des Malers Glinow mit seinen Werken über das Lagerleben veranstalten. Zahlreiche Überlebende stellten uns Aufzeichnungen über ihre Erlebnisse in der Gefangenschaft zur Verfügung, die wir später in dem Buch „Das Lager 326“ veröffentlichten.

Delegationen des Arbeitskreises besuchten die UdSSR und pflegten dort enge Kontakte zu Überlebenden. Zu einer Delegation gehörten auch der Bürgermeister und der Gemeindedirektor von Schloß Holte-Stukenbrock. Die Presse berichtete darüber.

Zu den Höhepunkten unserer Arbeit gehört zweifelsfrei der Besuch von Raissa Gorbatschowa im Jahre 1989. In Begleitung von Hannelore Kohl und Christina Rau gedachte sie auf dem Sowjetischen Soldatenfriedhof der 65.000 ihrer Landsleute. Dieser Besuch fand international große Beachtung, ebenso das Engagement des Arbeitskreises.

Vorher waren bereits mehrere Botschafter der UdSSR Gäste auf unseren Mahn- und Gedenkveranstaltungen gewesen. Auch ließ der damalige Generalsekretär der KPdSU, Leonid Breschnew, bei seinem Besuch in der BRD auf dem Stukenbrocker Gräberfeld einen Kranz niederlegen.

Die Arbeit von Blumen für Stukenbrock fand vor allem in der UdSSR große Beachtung und auch Würdigung. Ich wurde im Jahre 1987 vom Obersten Sowjet stellvertretend für Blumen für Stukenbrock mit dem „Orden der Völkerfreundschaft“ ausgezeichnet. Hohe Auszeichnungen gab es auch vom „Komitee der Kriegsveteranen der UdSSR“.

Ich meine, dass viele unserer Begegnungen mit den Überlebenden es wert sind, in der Gedenkstätte dokumentiert zu werden. Dazu gehört auch die mehrere Jahre andauernde Solidaritätsaktion, durch die allen uns bekannten Überlebenden nach dem Ende der Sowjetunion alljährlich eine Geldspende übergeben werden konnte.

Nicht zuletzt gehört das Bemühen des Arbeitskreises, auf Bitten von Überlebenden, die Wiederherstellung des Obeliskens in seiner Urform zu fordern, hier dokumentiert. Der 1990 zu Ende gegangene Kalte Krieg sollte nach ihrer Ansicht auch in Stukenbrock beendet werden.

Bedauerlicherweise wurde dieser letzte Wunsch aus politischen Gründen nicht erfüllt.

Es ist, will man eine würdige Gedenkstätte schaffen, nicht nachvollziehbar, dass bei deren Konzeption der Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock mit seinen reichen Erfahrungen und auch Verdiensten um das Gedenken in Stukenbrock aus offenbar politischen Gründen ausgeschlossen wurde.

Porta Westfalica, den 1. März 2021

Überarbeitet am 16. August 2021